

» Mitgliederbereich

» **Veranstaltungen**

» Magazin

» Netzwerk

» Buchtipps

» **Veranstaltungsarchiv**

- » 31. März 2009
- » 23. Oktober 2008
- » 15. September 2008
- » 08. Mai 2008
- » 22. November 2007
- » 15. Oktober 2007
- » 13. Juni 2007
- » 10. Mai 2007
- » 30. Oktober 2006
- » **12. Oktober 2006**
- » 31. Mai 2006
- » 09. März 2006
- » 24. November 2005
- » 15. September 2005
- » 21. Juni 2005
- » 28. April 2005
- » 09. März 2005
- » 05. Oktober 2004
- » 08. Juni 2004
- » 25. März 2004
- » 22. Jänner 2004

» Interviews

» **Portrait von Vortragenden**

» **Download**

DIE FREIHEIT DER FRAU BEGINNT BEIM GELDBEUTEL

Das Thema Frauen und Geld ist ein sehr vielschichtiges und sehr emotionales. Welche Facetten der Weg in die finanzielle Unabhängigkeit der Frauen bisher geboten hat, wurde am Netzwerkabend von Manz women special ausführlich diskutiert.

Von Erika Hofbauer

Frauen und Geld - das passt nicht zusammen, eröffnet Moderatorin und Bestsellerautorin Hera Lind den Abend in den frisch renovierten Räumlichkeiten der „Erste Bank“ mit einer ganz persönlichen Ansicht. Und nach diesem Motto habe sie gelebt – nicht immer zu ihrem eigenen Vorteil, wie sie selbstkritisch einräumt. Die Komplexität der Kombination „Frau und Geld“ versucht auch Netzwerk-Gastgeberin Mag. Susanne Stein-Dichtl, Geschäftsführerin des Manz Verlages, in Zahlen zu fassen: „Einerseits geben rund 50 Prozent der Frauen laut einer aktuellen Umfrage zu, dass sie sich in Gelddingen nicht auskennen. Andererseits bescheinigt eine US-Studie Frauen gegenüber Männern ein besseres – sprich: erfolgreicheres – Geldanlageverhalten.“ Das bestätigt auch „Erste“-Berater Mag. Thomas Hlosta, der Frauen zwar konservativ, dafür übersichtlich, insgesamt jedoch „ganz stark im Finanzierungsbereich“ sieht.



Susanne Stein-Dichtl et al.

Banken und Finanzdienstleister, wie z.B. Co-Gastgeber Trend AG, haben den Bedarf nach „weiblichen“ Finanz- und Vorsorgeprodukten erkannt und bieten speziell auf die weibliche Biografie zugeschnittene Leistungen an. Das bedeutet, so Trend AG-Prokurist Karl-Heinz Mersnik, dass Frauen eher an kurz- bis mittelfristig interessierten Produkten interessiert sind: „Frauen wollen ‚elastisches‘ Geld zur Verfügung haben.“

Dass Frauen ursprünglich in Geldangelegenheiten nicht unbedarft und unerfahren sind, zeigt ein Blick auf die historische Entwicklung. Kultursoziologin Mag. Brigitte Brandstötter: „Es gab immer reiche und mächtige Frauen – vor allem bedingt durch die Handwerkszunft, die den Frauen viele Möglichkeiten gegeben hat.“ Durch die Industrialisierung veränderte sich jedoch das Geld(=Macht)gefüge – der Mann brachte das Geld nach Hause und reglementierte somit die Verfügungs- und Verteilungsgewalt der pekuniären Mittel. Im 18. und 19. Jahrhundert erkannten die Frauen schließlich – Beispiele wie Berta von Suttner oder Johanna Schopenhauer belegen dies -, dass (Aus) Bildung ein wichtiger Schlüssel für (finanzielle) Unabhängigkeit und damit Freiheit ist, so Brandstötter weiter.

Aber die Hürden auf diesem Weg waren weiterhin gut aufgestellt, berichtet die Kultursoziologin weiter. Denn den Männern gelang es durch „plausible“ Eigenschaftszuschreibungen den Frauen zu erklären, „wie sie zu sein hatten“. Die erste Abhängigkeit von den Eltern mündete somit auch meist in die nachfolgende Abhängigkeit vom Ehemann.

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts war ein vielfach gebrauchtes Wort, wenn Frauen nach (Aus)Bildung strebten: „Das brauchst du nicht, du heiratest sowieso.“ Brandstötter: „Es stellte für Männer sogar ein Statussymbol dar, wenn ihre Frauen Hausfrauen waren. Sie konnten es sich ‚leisten‘, dass die Frau zu Hause blieb“. In den 60er Jahren veränderte sich diese Sicht dahin gehend, dass die Frauen zu „Dazuverdienerinnen“ werden durften. Dadurch konnten die Männer Geld sparen (Haushaltsgeld, Versicherung etc.). Aber genau das fällt Frauen jetzt auf den Kopf, ist Brandstötter sicher. Denn die Vorsorge im Alter ist durch die geringen Verdienste und Verdienstzeiten während der Aktivzeit nicht wirklich ausreichend. Scheidungen verschärfen diese Situation noch.

Wie sieht es heute aus? Frauen leisten zwei Drittel der Arbeit, zitiert die Soziologin

entsprechende Statistiken, verfügen aber nur über ein Prozent des Kapitals – weltweit. Aber es gibt einen Hoffnungsschimmer, so Brandstötter weiter: Die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen geht zusammen. Demnach betrug der Lohnunterschied im Jahr 2001 noch 17 Prozent, im vergangenen Jahr lag dieser Wert bereits bei 15 Prozent. Aber natürlich ist noch viel zu tun.

Vorab ist es natürlich wichtig, Hürden – reale, aber auch die im Kopf – abzubauen, meint Expertin Brandstötter: Frauen sind zu selbstkritisch bei anstehenden Entscheidungen bzw. schreiben Erfolge oft externen Ereignissen zu („ich hatte Glück“). Die innere Einstellung zu Geld ist eher passiv oder negativ („Geld macht nicht glücklich“): Während Männer ihre Energie aufs Geldverdienen bzw. –vermehrten stecken, neigen Frauen tendenziell dazu, „mit dem, was sie haben, gut auszukommen“. Brandstötter: „Diese Genügsamkeit wurde Frauen beigebracht“. Ein weiterer Sozialisationsaspekt, der Frauen in Geldangelegenheiten bisher Schwierigkeiten gemacht hat, ist die Harmoniebedürftigkeit. Frauen fordern zu wenig und zeigen sich weniger standhaft bei (Geld)Verhandlungen. Es wird immer Spielraum für Rückzug gelassen (z.B. bei Honorarverhandlungen gleich den ursprünglich geforderten Preis in Frage zu stellen).

Sich der Barrieren bewusst zu sein und diese abzuschütteln ist der erste Schritt in die richtige Richtung, weiß Brandstötter. Geldangelegenheiten klar und deutlich anzusprechen – vor allem und gerade im privaten Bereich – sind wichtige Punkte, die die (finanzielle) Freiheit von Frauen stärken. Persönlich – so auch Meinungen aus dem Publikum – sollten Frauen (Mütter) das Bedürfnis und die Richtigkeit des Wunsches nach finanzieller Unabhängigkeit im Rahmen der Erziehung an Töchter (und Söhne) weitergeben. Insgesamt wünscht sich Soziologin Brandstötter einen pragmatischeren Zugang der Frauen zum Thema Geld – ähnlich wie ihn Männer hatten und haben: „Als sich die Kirche aus Geldmangel die Hexenverbrennungen von den (Ehe)Männern zahlen lassen wollten, bedeutete das das Ende dieser Art Strafe“.